

ND am Freitag, den 27.7.2001.

■ Dreizehn Versuche, marxistisches Denken zu erneuern¹

Gerüstet zum nächsten Gefecht

Von Thomas Marxhausen

Er war und ist unbequem - am unbequemsten für Gleichgesinnte: Wolfgang Fritz Haug. Der hier anzuseigende Sammelband dokumentiert das überzeugend. Deshalb verdient er entschiedene Beachtung.

Wer nicht bereit ist, die neoliberalen Herrschaftsverhältnisse als gott- oder naturgegeben hinzunehmen und/oder wer soviel Selbsterhaltungstrieb hat, sich vom globalen High-tech-Kapitalismus nicht mit in die soziale und ökologische Katastrophe reißen lassen zu wollen, muss das Bedürfnis haben, sich mit Haug zu streiten: über dessen Marx- und Marxismusverständnis und seine Bewertung des gegenwärtigen und denkbar künftigen Verhältnisses von Marxismus und Arbeiterbewegung, über seine Art, mit Brecht und Gramsci zu denken und den Stellenwert, den er der marxistischen Philosophie gibt sowie über ein oder zwei Dutzend Lebens- und Überlebensfragen mehr, die die zwischen 1992 und 2000 entstandenen Vorträge, Vorlesungen und Publikationen beinhalten.

Der Einsatz des Verfassers, einen “Rückblick auf den Marxismus des 20. Jahrhunderts” als Erbe und Aufgabe zu verstehen, um die Aussichten einer marxistischen Renaissance auszuloten, verweist auf das Grundsätzliche im Herangehen: Der Zusammenbruch von 1989/90 ist als eine “Chance” zu

¹ Wolfgang Fritz Haug, *Dreizehn Versuche marxistisches Denken zu erneuern*. Schriften 9, hgg.v.d. Rosa-Luxemburg-Stiftung, Gesellschaftsanalyse und Politische Bildung e.V., Karl Dietz Verlag Berlin 2001, 175 Seiten

werten, denn durch ihn wurde, wie Haug in der Einleitung zum Bd. 1 des von ihm herausgegebenen Historisch-kritischen Wörterbuchs des Marxismus formuliert, die Theorie herrenlos und damit offen für ihre “Aktualisierung” (Benjamin). Diese sei dringender denn je angesichts der vielen unerledigt gebliebenen Probleme.

Was alles ist liegen geblieben? Wie soll das aufgearbeitet werden? Und warum?

Zum einen handele es sich um das Bündel theoretischer und praktischer Fragen, die in der kurzlebigen Perestroika aufgetaucht sind. “Das Scheitern des befehlsadministrativen Regimes schreit danach, marxistisch gedacht zu werden.”

Ebenso unerledigt sei das Projekt des Pluralen Marxismus, dessen Problemkern unverändert darin bestehe, dass ein in einer “etatistischen Grammatik” artikulierter Sozialismus auf Kriegsfuß stehen muss mit der Gesellschaft. Das verweist für Haug auf den Zwang zur Erneuerung der zivilgesellschaftlichen Komponente der marxistischen Theorie bis hin zur Diskussion der Verknüpfungen zwischen einer strategischen Orientierung und der tagespolitischen Arbeit. Kein “rein zu haltendes Prinzip” habe dabei das Prinzip, “sondern ein Projekt.” Um nicht zum Selbstzweck zu degenerieren, wird es sich stets aufs Neue der Frage stellen müssen, wo seine Adressaten sind, “die ein an die Wurzeln gehendes Bild ihrer Lage benötigen und obendrein danach verlangen”.

Pluraler Marxismus zielt ab auf einen Umbau der “philosophischen Grammatik”, um den Marxismus für eine offene sozialistische Gesellschaft zu

qualifizieren. Dieser Umbau berührt Erkenntnistheorie wie Demokratieauffassung, die Begriffe Ideologie und Kultur, den des Intellektuellen und den der Dialektik. Dazu gehört eine nichtökonomistische sowie metaphysikkritische Re-Lektüre der Kritik der politischen Ökonomie, die Kritik des Eurozentrismus und der sedimentierten Reste hegelianischer Geschichtsphilosophie. Das Verhältnis von Klasse, Rasse und Geschlecht ist in seiner Multideterminiertheit zu denken. Der Plurale Marxismus „rüstet nicht zum letzten Gefecht, sondern zum stets nächsten“. Er gibt die Einheit in Theorie und Praxis nicht auf, nur begreift er sie als eine sich immer wieder neu zu stellende Aufgabe.

Für Haug fallen Marx und Marxismus nicht automatisch zusammen; jede Generation müsse sich ihren Marxismus neu machen. Wenn sie dem Zwang dazu nicht folgt, ist der Marxismus auf bestem Wege, anstatt „Philosophie der Praxis“ (Gramsci) zu sein, sich in eine „ewige Philosophie“ zu verwandeln. Was das heißt, hat der staatsoffizielle Marxismus-Leninismus vorgeführt. Er gab Antwort auf alle denkbaren Fragen, außer auf die, welche seine Fähigkeit zur praxiswirksamen Selbsterneuerung betrafen.

Haug stellt illusionslos fest: Das Band zwischen Marxismus und Arbeiterbewegung ist gerissen, und ob es sich noch einmal und in welcher Form bilden wird, wissen wir nicht. Wenn aber unter „Marxismus“ die Verbindung von kritischer Theorie der kapitalistischen Gesellschaft mit der Arbeiterbewegung verstanden wurde, dann ist es in diesem Sinn gegenstandslos, von Marxismus zu reden. Es gibt ihn als dieses komplexe und geschichtsmächtige Gebilde einfach nicht mehr, weswegen es angemessen sei, bescheidener von „Perspektiven marxistischen Denkens“ zu sprechen.

Unstrittig existieren Elemente einer möglichen Verbindung zwischen der marxistischen Theorie und den antihegemonialen Bewegungen, aber sie “existieren auseinander”, ohne dass damit das letzte Wort der Geschichte gesprochen sei. Auch die Bemühungen, anstelle einander bekämpfender Ansprüche auf das Monopol an der “richtigen Theorie” und “wahren Wissenschaft” eine Art “marxistischer Ökumene” auszubilden, mussten unerledigt bleiben. Die Geschichte hat das Problem vom Tisch gewischt, bevor es gelöst war.

Folgt man Haug, gibt es genug zu tun. Was nicht meint, man müsse ihm schlafwandlerisch folgen. Doch wird ein kritischer Diskurs, den Haug provozieren will, nicht umhin kommen, seine Beiträge dazu zur Kenntnis zunehmen.